

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: 18. Oktober 2011, 17.30 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich der 56. Gesamtkonferenz der katholischen
Militärgeistlichen, Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten,
Dienstag, 18. Oktober 2011, Fest des Evangelisten Lukas,
Rosenkranzbasilika, Berlin**

Texte: 2 Tim 4,10-17 b;
Lk 10,1-9.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

I.

Das Fest des Evangelisten Lukas führt uns heute zu einem der vier Evangelisten, die die Urkunde unseres Glaubens unter verschiedenen geschichtlichen Umständen, gewirkt durch die Kraft des Heiligen Geistes, niedergeschrieben haben. Dabei hat Lukas nicht nur ein Evangelium, sondern auch die Apostelgeschichte verfasst. Es ist eine ureigene Idee des Lukas, ein Doppelwerk zu konzipieren, das im Evangelium aus der „Jesusgeschichte“ und in der Apostelgeschichte aus der „Kirchengeschichte“ besteht. Es gibt dafür weder einen Vorgänger, noch einen Nachahmer. Ist das Markusevangelium aufgeschrieben worden, um vor allen Dingen das Geheimnis der Vollmachten des Leidens Jesu vor Augen zu führen, das Matthäus Evangelium dagegen, um die Praxis der Jüngerschaft zu erzählen, so schreibt Lukas eine Biografie Jesu, um den Christen seiner Zeit ins Gedächtnis zu rufen, worauf ihre Verkündigung einzig und allein beruht (vgl. Lk 1,4). Zugleich schreibt er die faszinierende früheste Missionsgeschichte der Kirche, um denselben Christen zu zeigen, wie in der Anfangszeit der Kirche die Botschaft Jesu treu bewahrt und überzeugend verkündet worden ist, wie das, was in der Apostelgeschichte formuliert worden ist, ausgeführt wurde, nämlich „in Jerusalem und ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Welt“ (Apg 1,8) das Evangelium zu verkündigen. Lukas betont dabei, dass die Reich-Gottes-Verkündigung Jesu Kraft des Geistes ein Ziel hat, nämlich das Volk Gottes zu sammeln. Vor allem betont er mit größtem Nachdruck, dass die Qualität des kirchlichen Lebens und die Authentizität der Kirche selbst nur einen einzigen Maßstab kennen kann: die Treue zu den Worten, zur

Geschichte und zur Person Jesu Christi, und dass das Kraft dieses Geistes diese Treue auch gelebt worden ist. Es ist für Lukas der Geist, der die Geschichte Jesu und die Geschichte der Kirche nicht nur zusammenbindet, sondern ihr das besondere Gepräge verleiht.

Aufgeschrieben sind das Evangelium des Lukas und auch die Apostelgeschichte wohl sicher nach dem Märtyrertod des Paulus, also nach 65 nach Christus (vgl. Apg 20,24 f. 29.38). Er schreibt die Texte für einen Mann Namens „Theophilos“, der übersetzt als „Gottesfreund“, also als idealer Leser zu begreifen ist. Ihm will er – und durch ihn uns allen – in einer umfassenden Erzählung darstellen, wie zusammengehört, was Jesus getan und gelehrt hat, welche Prioritäten er gesetzt und wo die Mitte des Evangeliums zu suchen ist, die zugleich die innere Dynamik der Missionierung/Evangelisierung darstellt, die die Apostelgeschichte verkündet.

Es lassen sich bei den vielen Themen, die Lukas in seinem Doppelwerk anspricht, generell drei große Zielrichtungen bestimmen. Eine erste betrifft den „Weg Jesu“, den er als einen kontinuierlichen Weg von Galiläa nach Jerusalem begreift. Es geht Lukas um die stete Ausrichtung des Weges Jesu nach Jerusalem als Ausdruck für die innere Einheit des Wirken Jesu, die sich von ihrem Ende her erschließt, nämlich von Jesu Tod und Auferstehung. Nach der Apostelgeschichte hingegen, geht die Bewegung von Jerusalem in die Heidenwelt hinein. Diese Theologie des Weges fügt nicht nur Jesus und die Kirche zusammen, sondern sie zeigt auch die große Bedeutsamkeit, ja die Normativität der Verkündigung Jesu für die Kirche, d. h. für uns heute.

Das zweite Thema betrifft das „Wirken des Heiligen Geistes“ in der Gradlinigkeit des Weges Jesu und des von Jesus selbst vorgezeichneten Weges der Kirche. Der Geist ist die Schöpferkraft Gottes, wie wir es bei der Verkündigung an Maria sehen (vgl. Lk 1,35). Der Geist ist ebenso die Inspirationskraft Gottes, die Elisabeth, Zacharias und auch Maria die Größe der Gnade Gottes preisen lässt (vgl. Lk 1,42-67; Lk 2,25 ff. u. ä.). Schließlich ist der Geist auch die Heilkraft Gottes, durch die Jesus predigt und Anteil am Gottesreich verleiht und die Erfahrung der Liebe und Gnade Gottes vermittelt. Schließlich ist der Geist die Führungskraft Gottes, die bis zu den Durchbrüchen bei der Heidenmission und dem inneren wie äußerem Wachstum der Kirche signifikant deutlich wird (z. B. Lk 4,1-14; z. B. Apg 8,26-40; 10,1-11,18). Vor allem aber ist der Geist die Kraft der Liebe Gottes, die Gott der Vater bei der Taufe durch das Herabkommen der Taube auf den Sohn sichtbar werden lässt (vgl. Lk 3,22).

Als drittes großes Motiv ist die „Suche nach dem Verlorenen“ zu benennen. Nach Lukas ist Jesus der Evangelist der Armen (vgl. Lk 4,18 ff.). Lukas (wie Matthäus) preist die Armen, Hungernden und Weinenden selig (vgl. Lk 6,20 ff.). Nach Lukas ist Jesus der Heiland der Kranken (vgl. Lk 2,11), der Freund der Zöllner und Dirnen (vgl. Lk 7,34). Nach Lukas ist Jesus derjenige, der die Sünde zur Umkehr ruft (Lk 5,34). In der Apostelgeschichte erst recht wird das Motiv der Suche nach dem Verlorenen zum Leitmotiv der Heidenmission und der Evangelisierung der Menschen.

II.

Eben ein solches weites Panorama öffnet sich uns konkret im gerade gehörten Evangelium aus dem 10. Kapitel des Lukas. Die Aussendungsrede der zwölf Jünger weist schon auf die Missionsstrategien und Kräfte der Kirche hin, die sich auf alle Menschen und Völker ausdehnt. Diese Rede gibt Anweisungen über die Ausrüstung der Missionare und über ihr Verhalten in den Häusern und Ortschaften. Dabei wird den Jüngern eine doppelte Tätigkeit aufgetragen: die Tat und das Wort, d. h. Wunder zu vollbringen und die Verkündigung unermüdlich voran zu treiben. Beides sind Fortsetzungen der Tätigkeit Jesu selbst, Zeichen, die nicht übersehen werden können. In allem geht es dabei um die Nähe von Gottes Reich, darum, den Weg Jesu zu den Völkern als den Weg der Jünger zu begreifen, darum, das Verlorene zu suchen und auf das Wirken des Heiligen Geistes in all seiner Kreativität zu vertrauen. Dabei fällt auf, dass Jesus sehr realistisch davon auszugehen weiß, dass die Armut der Jünger als Wanderprediger zu einem Ausdruck ihres Vertrauens auf die Gastfreundschaft der anderen und ihrer Gemeinschaft mit dem armen Menschensohn Jesus wird.

Hier zeigt sich ein Aspekt der Verkündigung des Evangeliums, der uns heute wieder neu, und zwar in großer und geistlicher Schärfe, aufgetragen ist zu erkennen. Wir werden kleiner werden, wir werden bescheidener werden, wir werden ärmer. Wenn wir auch als Kirche in unterschiedlichsten Lebensbezügen in Deutschland sehr lebendig sind, so zeigt sich doch schon seit langem, dass die Kirche in der Welt von Heute einen demütigen Weg zu gehen hat. Dies zu lernen, kostet Kraft und bedeutet, in die Armut der Verkünder des Evangeliums einzustimmen, die wir im Lukasevangelium wie auch in der Apostelgeschichte sehen können. Zugleich sind wir aufgefordert, von innen zu brennen und das Feuer des Evangeliums in uns zu entfachen, da wir, genau wie die Jünger im heutigen Evangelium, sonst nicht im Stande wären, aufzubrechen und uns allein auf die Tat, nämlich auf die Hinwendung zu den

Menschen, und auf das Wort, nämlich auf die Verkündigung des Evangeliums, zu verlassen, das die Herzen der Menschen erreicht, von ihnen aber in Freiheit angenommen werden will.

III.

Wo sind nun die konkreten Räume dieser Armut und dieser Demut, um gleichzeitig dieses Feuer des Evangeliums zu verkünden?

1. Unser Dienst als ein vornehmer Dienst der Seelsorge dient der Arbeit für das Evangelium und der Kirche mitten unter den Soldatinnen und Soldaten. Der erste Ort unserer Armut ist die einfache und normale Welt der Soldatinnen und Soldaten, die in vielen Teilen auch die unsere ist. Diese Welt ist komplex und vielschichtig. Manche haben den Glauben von innen ergriffen, lassen sich von ihm ergreifen und weiterführen, andere schauen interessiert zu, gehen ein Stück des Weges mit, um dann andere Wege zu gehen. Wieder andere sind, nach außen erkennbar, nicht Ergriffene. Diese Armut und die damit einhergehende Einladung zur Demut in der Lebenshaltung, hängt zusammen mit der Freiheit, denn Gott will, dass jeder von uns das Evangelium als die Botschaft von der Liebe Gottes für uns Menschen frei annimmt, sich im Herzen umwandeln und als Person im Christsein gestalten läßt. Darum braucht es dafür einen langen Atem. Es ist, um die Theologie des Lukas zu bemühen, immer der Weg hin zu den Verlorenen, zu denen, die Gott aber immer schon gefunden hat. Es ist der Weg des Samariters oder der zur verlorenen Drachme, zum verlorenen Schaf und auch zum verlorenen Sohn (vgl. Lk 15,1-32).

Zu unserer Armutserfahrung gehört die große Ohnmacht angesichts der komplexen Gewaltstrukturen, in denen viele militärische Einsätze und politische Entscheidungen zu verwirklichen sind. Die friedensehnsüchtigen Perspektiven der Botschaft der Kirche, die sich aus dem Evangelium nährt, brauchen Menschen, die willig und fähig sind, sich aus allen Konflikten und Strategien, die mit Gewalt zu tun haben, lösen zu wollen. In nicht wenigen Ländern der Erde, weit über die Einsatzorte der Deutschen Bundeswehr hinaus, können Sie sehen, dass dies kaum bis gar nicht gelingt. Eine bittere, schwer zu tragende Armut, mehr noch: Ohnmacht!

2. Auf der anderen Seite sehen wir am heutigen Evangelium und an der Kraft Jesu, in der er seinen Weg hin zu Tod und Auferstehung nach Jerusalem geht, dass da ein

Feuer brennt, das in der Kraft des Geistes, von dem das Lukasevangelium voll ist, auch uns beseelt. Wer würde von uns einen solchen Weg denn gehen, wenn nicht von innen ein Feuer brennte, das sich nicht löschen ließe, selbst wenn die Asche der Geschichte unsere Enttäuschungen und unsere Ohnmachtserfahrung vieles zuzudecken drohte? Das Feuer der Liebe Gottes, das das Evangelium, also Jesus Christus selbst ist, brennt, sonst wären wir nicht losgegangen, sonst wären wir nicht gesandt. Überall da, wo wir immer wieder anfangen mit unserem Tun, überall da, wo wir nicht loslassen vom Geheimnis des Menschseins und der inneren Überzeugung vom guten Kern eines jeden, da brennt das Feuer des Evangeliums. Überall da, wo wir in noch so extremen Situationen bleiben und nicht gehen, wo wir den Menschen nahe sind, unser Gesicht als Gesicht der Kirche hinhalten, da brennt das Feuer des Evangeliums, das auch die Jünger antrieb, die bei den Menschen Wunder bewirken und durch das Wort der Verkündigung in deren Herzen gelangen konnten.

3. So nutze ich die Gelegenheit, Ihnen, liebe Mitbrüder im geistlichen Amt, liebe Schwestern und Brüder in den Sendungsdiensten der Kirche, für Ihren Dienst zu danken, die Sie den öffentlichen und offiziellen Dienst der Katholischen Militärseelsorge in der Deutschen Bundeswehr konkret leisten und so der Kirche mitten unter den Soldaten ein Gesicht geben.

IV.

Bei meiner öffentlichen Einführung als neuer, sechster Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr ist mir das Kreuz des Katholischen Militärbischofs übergeben worden. Neben dem uns bekannten Symbol des Kreuzes mit der Krone, ist es an den vier Enden der Kreuzesbalken mit den Symbolen der Evangelisten ausgestattet. Zu ihnen gehört auch das Menschensymbol. Das Symbol des Menschen mit den Engelsflügeln erinnert an die Suche des Verlorenen, also an eines der großen Themen des Lukas, an das Wirken des Geistes im Menschen, von dem sein Evangelium und die Apostelgeschichte voll ist, und an den Weg des Menschen Jesus, in dem Gott auf uns zukommt, der nach Jerusalem zu Tod und Auferstehung führt. Nach unserem christlichen Glaubensverständnis ist jede menschliche Wirklichkeit ein Zeichen für Gott und seine Gegenwart. Im Menschen Jesus erkennen wir Gott und damit in jedem menschlichen Antlitz das Göttliche. Dies ist innerste Quelle des seelsorglichen Tuns, dies ist Hinweis auf die wahre Humanisierung und Menschlichkeit unserer Gesellschaft und damit auch

Hinweis auf das Ziel, für das wir in der Militärseelsorge arbeiten und leben, nämlich an einem wichtigen Ort des Staates und der Gesellschaft für die Menschlichkeit und das Gemeinwohl einzustehen, die sowohl dem Einzelnen wie auch der Gesamtheit, den Familien wie der Welt dienen und damit ein glaubwürdiges Zeugnis für die innerste Mitte der Kirche sind, für Jesus Christus. Amen.